Nr. 223.

Berlin, Donnerstag, den 24. September 1857.

Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 2 Thlr. 15 Sgr., mit Botenlohn 2 Thlr. 22½ Sgr. — Für ganz Preußen, mit Postzuschlag: 3 Thlr. — Für ganz Deutschland: 3 Thlr. 15 Sgr. — Die einzelne Nr. wird mit 2½ Sgr. berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

Nr. 223.

Berlin, Donnerstag, den 24. September 1857.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: Deßauer-Straße Nr. 5. und die bekannten Spediteure. Insertions-Gebühr für den Raum einer fünfgespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Wir ersuchen unsere Leser, das Abonnement auf die „Neue Preußische Zeitung" für das nächste Quartal baldigst zu erneuern, um Irrungen zu vermeiden etwa mit dem Zusatze „Kreuzzeitung". Die Zeitung kostet für Berlin vierteljährlich: 2 Thlr. 15 Sgr., mit Botenlohn 2 Thlr. 22½ Sgr. — Für ganz Preußen: 3 Thlr. — Für ganz Deutschland: 3 Thlr. 15½ Sgr.

Preußen und Frankreich.

I.

Frankreich war jedesmal scheinbar der nächste und beste und doch jedesmal der gefährlichste Bundesgenosse Preußens: — jedes Blatt der Geschichte Preußens giebt Zeugniß für die Wahrheit dieses Satzes.

Allerdings war es seit Richelieus Zeit vor Allem die klare Politik Frankreichs, bei jedem Anlaß den Hof von Wien zu durchkreuzen und jedes Glied des Deutschen Reiches in Schutz zu nehmen, das sich gegen die Dictatur des Kaisers erhob; allerdings hatten die Herrscher Frankreichs selbst während sie die „Ketzer" von Rochelle und Auvergne mit Feuer und Schwert verfolgten, mit einem günstigen Auge auf die „ketzerischen" Fürsten Deutschlands geblickt; allerdings scheint die Gesammtlage Preußens von der Art, daß seine Fürsten nicht leicht darauf verfallen können, einen Angriffskrieg gegen Frankreich zu unternehmen. Und doch hat schon Friedrich der Große zu einer Zeit, wo jene Gründe noch lebendiger waren und bei der fortdauernden Präponderanz Oesterreichs viel schwerer in das Gewicht fielen, die Erfahrung machen müssen: wie beständig und zuverlässig die Freundschaft Frankreichs ist.

Sein Bundesgenosse in den Schlesischen Kriegen, war Frankreich in dem siebenjährigen Kriege sein erbitterter Feind. Warum? Nicht allein um deswillen, weil die Kaiserin Maria Theresia sich herabließ, der Tochter des Fleischers Perlson, der Königlichen Concubine, als ihrer „Cousine" zu schmeicheln; nicht allein, weil die Verachtung, mit welcher Friedrich II. seinen Königlichen Bruder von Frankreich, den XV. Louis, und dessen Maitresse behandelte, ihm diese persönlich entfremdet, — sondern noch mehr, weil es den Oesterreichischen Staatsmännern gelungen war, dem Cabinet von Paris den Satz plausibel zu machen, daß ihre bisherige beiderseitige Politik auf einem Irrthume beruhe, daß die Früchte eines beinahe zweihundertjährigen mörderischen Kampfes zwischen den Häusern Habsburg und Bourbon für sie keine anderen gewesen, als sich gegenseitig von Vergrößerungen abzuhalten, und daß „wenn Löwe und Tiger sich zerrissen, der Schakal mit der Beute ins Dickicht entsprungen sei". Der wirkliche Gewinner im dreißigjährigen Kriege — sagten sie — sei weder Frankreich noch Oesterreich sondern Schweden, und der Sieger im Kriege der pragmatischen Sanction kein Anderer als „der Emporkömmling von Brandenburg" gewesen. Und doch sei es so leicht, daß beide sich gleichmäßig, daher ohne Beeinträchtigung ihres Gleichgewichts, vergrößerten. Wie es das Ziel Oesterreichs war, Schlesien wieder zu gewinnen, so war es das Streben Frankreichs, einen Länderzuwachs nach der Seite von Flandern hin zu erhalten. Was schien näher zu liegen, als sich hierbei gegenseitig zu unterstützen und diesmal den kleinen Preußenkönig zum einzigen Verlierer zu machen? —

Ueberdies war der „Markgraf von Brandenburg" durchaus nicht der gefügige Alliirte gewesen, als welchen ihn Frankreich vorausgesetzt; ja er war sogar größer und mächtiger geworden, als man es in Paris gewünscht und erwartet, und man bot auch um deswillen nicht ungern die Hand dazu, die neue Europäische Großmacht, deren Geburt man im Schlesischen Kriege erleichtert, in dem darauf folgenden wieder zu vernichten.

Daß Preußen auch aus diesem Kriege größer und mächtiger, angesehener und gesicherter hervorging, war nicht das Verdienst Frankreichs, sondern die Großthat seines Königs und seiner Armee, die unberührt von dem Geiste Französischer Philosophie damals noch auf dem Standpunkt stand, eine mörderische Schlacht mit einem Choral zu beginnen und zu schließen. *)

Beständig Herr der Unterhandlungen und Meister seiner Allianzen, eben weil ihm die Allianzen nicht Zweck sondern Mittel waren, hatte Friedrich II. sich von Hause aus auf sich selbst und seine eigene Kraft gestellt, Frankreichs Streitkräfte nur so weit benutzt, als seine höheren Zwecke dies gestatteten, und damit schließlich allerdings erreicht, nicht nur, daß er der einzige Gewinnende blieb, sondern auch, daß seine späteren Siege über Frankreich allseitig als Deutsche Siege gefeiert wurden. Er wußte eben, was er wollte und wie er es wollte; er hatte Uebersicht und Energie genug, seine Endziele Alliirten wie Feinden sofort als vollendete Thatsachen gegenüber zu stellen, und deshalb mußten seine Alliirten seinen Zwecken dienen. —

*) Nach der Schlacht bei Kunersdorf fragte der König einen General: „woher es komme, daß seine Armee nicht mehr so viel leiste als früher," und als er darauf die Antwort erhielt: „weil die Gottesfurcht abgenommen," befahl er auf's Strengste, „die Feldgottesdienste in der frühern Weise wieder herzustellen."

Aehnlich, wenngleich tragischer und wechselvoller ist die Geschichte der neueren Zeit, die Verbindung und der Kampf Preußens mit dem Napoleonischen Frankreich.

Auch hier wieder der (leider nicht ganz mißlungene) Versuch, Preußen gegen Deutschland zu gebrauchen; auch hier lockende Anerbietungen und Verheißungen, die bei den Staatsmännern Preußens ein nur zu geneigtes Gehör fanden, — nur mit dem Unterschied, daß diesmal der Kaiser Napoleon die Rolle Friedrich's des Großen übernahm und Preußens Politik den Zwecken Frankreichs dienstbar machte. X.

Amtliche Nachrichten.

Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht: Dem Wachtmeister Helmboldt und dem Stabs-Trompeter Henning des 8. Kürassier-Regiments die Erlaubniß zur Anlegung der von des Großherzogs von Sachsen-Weimar Königlicher Hoheit ihnen verliehenen silbernen Verdienst-Medaille zu ertheilen; und

Dem Pfarrer Brewer zu Wißkirchen im Kreise Euskirchen den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, und dem Todtengräber Karl Colleck an der altrogärtischen Kirche zu Königsberg in Preußen das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

Dem Mechanikus H. P. Kreiner zu Berlin ist unter dem 19. September 1857 ein Patent

auf eine durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesene Hebepumpe, insoweit dieselbe für neu und eigenthümlich erkannt worden, ohne Jemand in der Anwendung bekannter Theile zu beschränken,

auf fünf Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des Preußischen Staates ertheilt worden.

Die Fahrten des Königl. Post-Dampfschiffes „Königin Elisabeth" zwischen Stettin und Stralsund über Swinemünde und Putbus werden für dieses Jahr in der Art geschlossen werden, daß die letzte Abfertigung des Schiffes von Stralsund am Freitag den 25., und von Stettin am Sonnabend den 26. d. M. stattfindet.

Berlin, den 22. September 1857.

General-Post-Amt. Schmückert.

Die Post-Dampfschifffahrten zwischen Stettin und Kopenhagen, welche zur Zeit wöchentlich zweimal stattfinden, werden nach der Fahrt von Stettin am Sonnabend den 26. d. M. nur einmal wöchentlich, und zwar in folgender Weise fortbestehen: aus Stettin: Freitag Mittags, nach Ankunft des von Berlin des Morgens abgehenden Eisenbahnzuges; in Kopenhagen: Sonnabend früh; aus Kopenhagen: Dienstag 3 Uhr Nachmittags; in Stettin: Mittwoch Vormittags; berechnet auf den Anschluß an den des Mittags nach Berlin abgehenden Eisenbahnzug. Die auf eine wöchentlich einmalige Fahrt beschränkte Verbindung beginnt von Kopenhagen am Dienstag den 29. September, und von Stettin am Freitag den 2. October d. J.

Berlin, den 22. September 1857.

General-Post-Amt. Schmückert.

Finanz-Ministerium.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 3. Klasse 116. Königl. Klassen-Lotterie fielen 2 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 56,926 und 82,616; 1 Gewinn von 500 Thlr. fiel auf Nr. 37,928; 7 Gewinne zu 300 Thlr. fielen auf Nr. 3441. 11,237. 22,267. 26,075. 56,749. 76,280 und 94,193; und 9 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 1325. 46,793. 61,901. 71,310. 72,291. 78,214. 88,357. 90,507 und 94,069.

Berlin, den 23. September 1857.

Königl. General-Lotterie-Direction.

Deutschland.

* **Berlin**, 23. September. In Bezug auf die Frage wegen Uebernahme der Polizei-Anwaltschaften durch die Inhaber der Polizei-Verwaltung (Rittergutsbesitzer) bringt die Ndd. Ztg. Folgendes: Bekanntlich ist der Ministerial-Erlaß vom 15. September v. J., betreffend die Polizei-Anwaltschaften, der von dem Grundsatze ausging, daß die polizei-anwaltlichen Functionen als ein Theil der Polizei-Verwaltung von demjenigen zu üben, welchem die Polizei-Verwaltung in Gemäßheit des Gesetzes überhaupt zusteht, in einigen Theilen der östlichen Provinzen durchgeführt, während in andern die Inhaber der polizei-obrigkeitlichen Gewalt von ihrer Berechtigung zur Wahrnehmung der polizei-anwaltlichen Functionen keinen Gebrauch, oder auf eine solche Berechtigung, als ihnen nicht zustehend, überhaupt keinen Anspruch machen wollen. Diese Angelegenheit hat bis jetzt noch nicht definitiv geregelt werden können, und es hat sich deshalb bis zum Austrag der Sache das Bedürfniß herausgestellt, den Erlaß vom 15. September v. J. nach der Richtung hin zu ergänzen, daß in den Bezirken, in welchen die Sorge für Wahrnehmung der Polizei-Anwaltschaft abgelehnt ist, die Sachlage so verbleiben soll, wie sie vor jenem Erlasse war, jedoch vorbehaltlich der hinsichtlich der Kosten und der definitiven Regelung der Sache sich ergebenden Rechte und Verpflichtungen. Der Minister des Innern hat deshalb im Einverständnisse mit dem Finanzminister durch ein Circular-Rescript vom 17. d. M. den Königlichen Regierungen, deren Bezirke durch den Erlaß vom 15. September v. J. betroffen sind, zur Ergänzung und Erläuterung desselben eröffnet: daß die Inhaber der Polizeigewalt zur Uebernahme der polizeianwaltlichen Geschäfte für den Bereich ihres Gutsbez. Polizei-Bezirks nicht gezwungen werden können, und daß daher, wo dieselben diese Geschäfte freiwillig selbst oder durch Stellvertreter nicht übernehmen, oder wo sie die bereits übernommenen wieder niederlegen wollen, die Sache wieder so zu ordnen sei, wie dies vor dem Erlasse vom 15. Sept. v. J. der Fall gewesen ist; eben so wenig sollen die Kosten der Polizei-Anwälte auch antheilig von den Inhabern der polizeiobrigkeitlichen Gewalt zwangsweise beigetrieben werden können, so daß eine Zahlungs-Aufforderung oder Execution dieserhalb nicht eintreten darf, und auf Verlangen Restitution des bereits Gezahlten erfolgen soll. Für den Fall, daß Inhaber der Polizeigewalt freiwillig die Functionen der Polizei-Anwaltschaft übernehmen, soll darauf nur dann eingegangen werden, wenn dieselben die Ausübung dieser Functionen auf ihre Kosten übernehmen, und der antheilige Betrag soll alsdann von der bisher dem Polizei-Anwalte aus der Staatskasse gewährten Remuneration nach dem Verhältniß der Seelenzahl in Abzug gebracht werden. Das Rescript ändert außerdem mit Rücksicht auf die nunmehrige Freiwilligkeit der Uebernahme der polizeiamtlichen Function die Form der Bestallung für die Inhaber der Polizeigewalt ab.

— Se. Königl. Hoh. der Prinz von Preußen ist heute Morgen über Weimar nach Frankfurt a. M. gereist.

— Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Carl, Höchstwelcher bekanntlich zum Commandeur der 2. Garde-Division ernannt worden, ist zur Uebernahme des Commandos derselben hier eingetroffen.

— Se. Königl. Hoh. der Prinz Albrecht (Sohn) wird sich am Sonnabend von Muskau aus auf einige Tage nach seiner Besitzung Camentz in Schlesien begeben.

— Se. Königl Hoheit der General-Lieutenant und commandirende General des 3. Armee-Corps Prinz August von Württemberg hat sich auf Urlaub nach Stuttgart begeben.

— Se. Hoh. der Erbprinz Georg von Sachsen-Meiningen ist nach Meiningen zurückgekehrt.

— Nachdem das Staatsministerium heute Mittag in einer Sitzung versammelt gewesen, hat sich der Minister-Präsident Frhr. v. Manteuffel nach der Niederlausitz begeben, wird aber schon am Freitag hier wieder eintreffen.

— Der Handelsminister v. d. Heydt gedenkt sich am nächsten Montag in Stettin noch persönlich über die Frage wegen Erweiterung dieser Stadt zu informiren. Das militairische Gutachten soll bereits für die Zulässigkeit der Erweiterung ausgefallen sein, und die Stadt Stettin selbst, die durch die Aufhebung des Mahlzolls so unendlich viel gewonnen hat, wird sich gewiß bemühen, die neue Maßregel auf's kräftigste mit ihren Mitteln zu unterstützen.

— Der Kaiserl. Russische General-Lieutenant Baron v. Wrangel ist nach Köln und der Königl. Dänische Gesandte am Oesterreichischen Hofe, Graf v. Bille-Brahe, nach Stettin abgereist.

— Das Post-Dampfschiff „Preußischer Adler," aus Kronstadt am 19. d. M. abgegangen, ist in Stettin gestern Nachmittag mit 75 Passagieren eingetroffen. Das Post-Dampfschiff „Hecla," aus Kopenhagen kommend, landete in Stettin gestern Vormittag mit 38 Passagieren.

— Das Haus der Abgeordneten hat zu verschiedenen Malen den Wunsch ausgesprochen, daß der Jahrespreis der Gesetz-Sammlung von zwei Thalern auf einen herabgesetzt werde. Wie die „K. Z." meldet, steht die Einführung der Preisermäßigung in nächster Zeit bevor.

△ **Aus der Grafschaft Ravensberg**, 22. September. [Zu den Manövern.] Am 18. haben die Uebungen der Truppen in den Kreisen Bielefeld und Halle ein Ende genommen; am 19. sind dieselben nach ihren Garnisonen Münster, Paderborn, Minden und Bückeburg abmarschirt. Die Manöver zogen sich meistentheils längs der Bergkette des Oönings hin; immer hatte sich eine zahlreiche Zuschauermenge eingefunden, die das fröhliche Kriegsspiel mit dem höchsten Interesse verfolgte. Der Erbprinz von Lippe-Schaumburg wohnte den Uebungen bei, weil das Bückeburgische Jägercorps bekanntlich mit den Preußischen Truppen vereint war.

* **Bonn**, 21. September. [Die Naturforscher-Versammlung] machte gestern Mittag einen Ausflug nach Schloß Stolzenfels und Koblenz. In dem weißen Saale des dortigen Schlosses ließ sich Ihre K. H. die Frau Prinzessin von Preußen mehrere der Mitglieder vorstellen und unterhielt sich mit ihnen auf das Freundlichste. Gegen Abend kehrte man von dem Ausfluge hierher wieder zurück. In der heutigen Sitzung wurde Karlsruhe fast einstimmig zum Versammlungsort für das nächste Jahr und Hofrath Professor Eisenlohr und Geh. Medicinalrath Volz zu Geschäftsführern gewählt.

w **Stuttgart**, 21. Sept. [Manöver. Graf Nesselrode. Zur Ablösung.] Nachdem vorgestern die Kriegsübungen des Württembergischen Armee-Corps zu Ende gingen, findet heute auf dem Felde bei Schwaiden große Revue vor Sr. Maj. dem Könige statt, worauf sofort die üblichen Beurlaubungen geschehen werden. Wie die Mannschaft mit den Quartieren sehr zufrieden war, so blieb auch der Gesundheitszustand der Truppen durchweg befriedigend, und der Unfälle waren nur wenige. Was die militairischen Leistungen im diesjährigen Manöver betrifft, so werden solche überhaupt, namentlich aber die Gewandtheit des Pionier-Corps gerühmt; die als Gäste erschienenen Stabs-Offiziere aus Baiern, Baden und der Schweiz zollen allen Truppentheilen volle Anerkennung. Zu der gestern stattgehabten großen Hoftafel, an welcher sämmtliche hier anwesende Mitglieder der Königlichen Familie Theil nahmen, war auch der Kais. Russische Reichskanzler Graf Nesselrode geladen. — Der Herold unserer Demokratie, „der Beobachter", ist auf die Regierungsvorlage in Ablösungssachen nicht gut zu sprechen; indessen hoffen wir, daß die Abgeordneten-Kammer, wenigstens in ihrer Mehrheit, bei dieser gelinden Geltendmachung eines historischen Rechts der Macht der Thatsachen und der schweren Verantwortlichkeit um so weniger Aug' und Herz verschließen werde! — Seit Anfang dieses Monats ist auf einem Theil unserer Eisenbahnen die Torf-Feuerung der Locomotiven eingeführt.

Darmstadt, 20. Septbr. [Vom Hofe.] Die Revue der Großh. Armee, welche heute Mittag auf dem hiesigen Exercierplatze stattfand, war eine überaus glänzende. Der Kaiser von Rußland erschien dabei zu Pferde, begleitet von dem Großherzoge, den Prinzen des Großherzogl. Hauses, dem Prinzen Carl von Baiern und einem zahlreichen Gefolge von Generalen und Offizieren, worunter auch Hr. v. Bismarck-Schönhausen in Preußischer Landwehr-Kürassier-Uniform. Die Kaiserin, die Großherzogin, die Prinzessin Carl, die Großherzogin Sophie und die Prinzessin Marie von Baden, die Gräfin v. Battenberg und die fürstlichen Kinder wohnten zu Wagen der Revue bei, die volle 2 Stunden dauerte. Abends traf die Großfürstin Helena mit ihrer Tochter, der Großfürstin Catharina, Herzogin von Mecklenburg, zum Besuche am Großherz. Hofe ein.

Meiningen, 19. Sept. [Vom Hofe.] Heute ist J. H. die Prinzessin Marie (Tochter des Erbprinzen) von hier nach Meran abgereist, um daselbst während des kommenden Winters zu verweilen. Auch JJ. HH. der Herzog und die Frau Herzogin werden mit der Prinzessin Auguste in den ersten Tagen der nächsten Woche den Altenstein verlassen und gleichfalls Meran auf einige Wochen besuchen.

Schwerin, 22. Sept. Der Collaborator an dem hiesigen Gymnasium, Kollmann, ist, wie der „Ndd. C." meldet, zum Instructor des Erbgroßherzogs ernannt worden.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

0=0 **Wien**, 21. September. [Die Wohnungsnoth] beschäftigt immer noch in peinlichster Weise die Aufmerksamkeit der Behörden, und eine Behörde möchte gern die unbequeme Last auf die Schultern der andern wälzen. So ist namentlich zwischen den politischen Behörden und dem Magistrate der Stadt Wien schon mehr als einmal die Streitfrage entstanden, ob der Magistrat verpflichtet sei, den aus der Wohnungsnoth entstandenen Mißständen Abhülfe zu schaffen, nachdem wohl die Hälfte der Bewohner Wiens gar nicht nach Wien zuständig, sondern als fremde Bevölkerung zu betrachten ist. Diesen Umstand betrachtet der Wiener Magistrat wohl nicht ganz mit Unrecht als einen Grund, vom Staat Abhülfe gegen die Wohnungsnoth zu verlangen. In der Praxis macht sich aber die Sache doch anders. Die Erfahrung zeigt nämlich, daß nur in den allerseltensten Fällen solche, die nicht nach Wien zuständig sind, unterkunftslos werden; die große Zahl der Unterkunftslosen sind lauter nach Wien zuständige Leute, und ihre Zuständigkeit nach Wien giebt ihnen einen Anspruch auf die Hülfe des Magistrats, die ihnen denn auch immer im reichlichsten Maße zu Theil wird, indem sie theils Geld-Unterstützungen erhalten, um mit Hülfe derselben sich eine neue Wohnung zu verschaffen, theils in Interimswohnungen untergebracht werden, bis sie eine neue Wohnung gefunden haben. Zu solchen Interimswohnungen sind beispielsweise die Räume des Versorgungshauses am Acherbach und des ehemaligen Provinzial-Strafhauses in der Leopoldstadt eingeräumt worden, und gegen 100 arme Pfründner und Pfründnerinnen wurden in ein außerhalb Wien gelegenes Verbergungshaus zu ihrem größten Jammer versetzt, um Unterkunftslosen Platz zu machen, deren Zahl von Quartal zu Quartal größer wird. Man sieht, die Väter der Stadt thun das Ihrige; leider kann man nicht sagen, daß diejenigen, welchen auf diese Weise die wohlthätige Fürsorge des Magistrats zu Theil wird, sich sonderlich beeilen, aus dieser Fürsorge wieder auszutreten und eine eigene Wohnung zu finden. Der Magistrat hat daher, um diese Leute, die sich gar zu gerne seine Fürsorge auf ewige Zeiten gefallen ließen, nachdrücklich daran zu erinnern, daß Selbst der Mann ist, zu einer etwas heroischen Maßregel gegriffen, die man aber nicht mißbilligen kann, wenn man weiß, wie sehr sich die durch magistratische Fürsorge in Interimswohnungen untergebrachten Familien dagegen sträuben, diese Wohnung zu verlassen und sich selbst eine Wohnung zu suchen. Es werden nämlich die unterkunftslosen Familien jetzt zwar untergebracht, aber das Familienband wird getrennt, der Mann vom Weibe abgesondert und auch die Kinder in abgesonderte Pflege gegeben. Man hält die Liebe der Aeltern zu ihren Kindern für den stärksten Antrieb, dieselben zu bewegen, eine Wohnung zu suchen, in welcher die getrennte Familie zur Wiedervereinigung gelangen kann. In dem ehemaligen Provinzial-Strafhaus in der Leopoldstadt ist Raum für 300 unterkunftslose Familien. Ich begnüge mich für heute, Ihnen diese Thatsache mitzutheilen, vielleicht berichte ich in einem nächsten Briefe mehr über städtische Zustände. Das Alles ist aber schon traurig genug.

Ausland.

Frankreich.

† **Paris**, 21. Septbr. [G. Planche, der Kritiker, und E. de Pradel, der Improvisator.] Gustav Planche, der heute beerdigt worden, war eben so bekannt, als die „Revue des deux mondes"; er und sie verdanken sich gegenseitig ihren Ruf. Planche war ohne Widerrede einer der bedeutendsten Französischen Kritiker, und in den letzten Jahren schrieb er nur für die genannte Zeitschrift, für die sein Tod ein großer Verlust ist. Er war einer von den gelehrten Kritikern, deren Anzahl in Frankreich nicht groß ist, und überdem eine durchaus achtungswerthe Persönlichkeit, obgleich man ihn genau kennen mußte, um sich mit der Verkommenheit seiner äußeren Erscheinung zu versöhnen. In dieser, so wie in mancher andern Beziehung glich er manchen grundgelehrten Deutschen Professoren, die über ihren Büchern und Studien Alles mißachten, selbst die gewöhnlichste Sauberkeit des Anzugs. Sämmtliche Journale lassen seinem Talente und seiner Rechtlichkeit als Schriftsteller und Kritiker die gebührende Gerechtigkeit widerfahren. Dagegen sprechen nur wenige von E. de Pradel, dem Improvisator, der ebenfalls vor Kurzem gestorben ist. Und doch war er eine Art von Berühmtheit, sei es auch nur deshalb, weil außer ihm Frankreich keinen Improvisator aufzuweisen hatte. (Jasmin?) Pradel gehörte einer angesehenen Familie an, sein Oheim war Kammerherr Ludwigs des Achtzehnten. Nachdem er seine Erbschaft durchgebracht hatte, machte er sich zum Improvisator, er trieb diese Profession, deren einziger Repräsentant er war, mit großem Erfolge während vieler Jahre. Ich will sagen mit pecuniärem Erfolge. In seiner Glanzperiode, als er der homme à la mode war und die Salons sich um ihn rissen (etwa in der Zeit von 1828 bis 1840) brachten ihm seine Reime 30—40,000 Franken jährlich ein. Er hat mehr als 300 Tragödien improvisirt, von denen er aber keine zu

Feuilleton.

Der Gärtner und der Geldmann.

I.

(Fortsetzung.)

Endlich entlud sich das Gewitter in schrankenloser Heftigkeit.

In strömendem Regen trat eine Gesellschaft triefender Herren und Damen in die kleine Halle des Hauses Föhrenbach; Baron Romeo, den fast zu nichts verregneten Paletot aérien abwerfend, ging voran, mit gewandtem Anstand, dreist und zierlich, wie Meister Reinecke, da er „die hohe Straße einherging", um Obdach bittend. Die Jockeys wurden schnell nach dem Schloß entsendet, um über den Verbleib der jungen Herrschaften zu beruhigen und geschlossene Wagen herbeizuschaffen.

Die Dechantin von Föhrenbach schritt ihren Gästen mit Höflichkeit entgegen, Annchen folgte ihr, da ließen gleichzeitig zwei Ausrufe der Ueberraschung und Freude sich vernehmen: „Josephe!" — „Annchen!" Und zwei blühende Mädchen lagen sich in den Armen. „Ich hatte Dich schon gesehen," sprach Josephe," als Du Kaffee in den Garten trugst, und ich dachte doch nicht entfernt daran, daß Du es sein könntest; ich glaubte Dich noch in der Pension; wir sind schon seit Anfang Mai auf Reisen, und —" Annchen fiel ein: „Zehn Tage erst bin ich wieder in Föhrenbach, ach und so selig! Wir haben zwei und dreißig Bienenkörbe, Nachtigallennester drei, ein Meisennest mit neunzehn Jungen, und Schwalben ohne Zahl; dazu so viel freundliches zahmes Gethier und solche Blumen! Und eben hat der alte Melchior, der auf Besuch bei meiner Tante ist, mir zwei Chinesische Orangenbäume geschenkt! Der, weißt Du, bei dem wir im Januar den großen Strauß zu Fräulein Wegeling's Geburtstag hatten und der uns jeder eine Centifolie schenkte und sagte: „„Hörsamer Diener, nichts als Schuldigkeit.""

Heute sagte er's auch, und ich hätte gelacht, wenn die Tante und er nicht grade eben so betrübt gesprochen hätten über die Pankrazer Gartenleute, die vertrieben werden sollen, und über Frau Werkmeister ihre Brudersöhne, die fallirt haben." — „Wir," erzählte Josephe, „sind auf Burg Hühnenstein, bei Baron Maier-Goldheims, meine Eltern, Vetter Grützmüller und ich. Wir sind vorgestern erst angekommen, und es ist mir gar so fremd dort; so viele elegante Damen, — und ich bin ja noch gar nicht aufgetreten, weißt Du! Fräulein Wanda Löwimstein ist so fürchterlich geistreich und so gelehrt! Die in dem blauen Reitkleide, die zuerst mit Deiner Tante sprach. Ich mag Deine Tante sehr gern leiden, aber ist sie nicht krank? sie sieht so blaß aus!" Dies Alles ward geschwatzt auf Annchens Zimmer, während sie ihrer Freundin beim Umkleiden behülflich war.

In allen Kaminen des Hauses Föhrenbach war helle Glut entfacht, wie nur Torf und trockenes Nadelholz in solcher Schnelle es vermögen; heißer Thee ward herumgereicht und die Herren machten vor dem Feuer eines im Regen- und Abend-Dämmer sehr ernst aussehenden Zimmers sich's bequem. „Mittelalterlicher Raum dies!" rief Baron Romeo und der junge Herr Peiser kniff kritisch sein Aetzglas in's Auge, ohne welches der Edle, beiläufig gesagt, trotz der schwarzen Barteinrahmung seines Gesichts, sehr dumm ließ. In einem der tiefen Fenster stand ein Schreibtisch, von einem hohen Crucifix überragt, im andern zwei geschnitzte Spinnräder. Bücherschränke, alte Oelbilder auf dunkler Wolltapete, ein Dutzend hochlehniger Stühle, so wie einige Schemel, mit braunem Leder beschlagen; die Fenstervorhänge von grau und weißem Leinendamast. „Merkwürdig Inventar, meine Herren," sagte Baron Romeo, den Wirth machend „und — Peiser, lassen Sie die Cigarre lieber weg! — übrigens der Thee war gut; ich nehme ganz gern Vormittags eine Tasse; und daß die Frau Marlene echtes Eau de Cologne führt, ist mir viel werth; ich möchte, sie käme herein und ließe sich anschrauben ein wenig."

Romeo liebte es, seine Deutsche Rede aus dem Französischen zu übersetzen, und er fuhr fort: „Sie hat vielen, wenn auch altfränkischen, Anstand und scheint gutmüthig so ziemlich, aber absonderlich ist sie. Es könnte mir fast legitimistisch vorkommen hier, so etwas nach Faubourg St. Germain auf dem Lande, wenn nicht alle elegante Dienerschaft fehlte; auch hält sie zweimal im Tage Betstunde mit Knechten und Mägden."

„Jedenfalls eine geknechtete Religiosität," warf Herr Peiser ein, der bislang noch nicht zu Gnaden angenommene Bewerber des mit Fanny Lewald briefwechselnden Fräulein Wanda Löwimstein. Fräulein Wanda, gebürtig aus Schermeißel im Großherzogthum Posen, hatte die geistreiche Fanny in Pyrmont kennen lernen und schmeichelte sich, auf deren berühmten Roman „Auf rother Erde", durch welchen bekanntlich der Westphälische Bauernstand coursfähig geworden im Gebiet der höheren Novellistik, nicht ohne Einfluß gewesen zu sein. „Aber," fuhr Baron Romeo fort, „was sagen die Herren denn zu diesem Haideröschen, gesehen in der Nähe?" — „Ich sage," — sprach Baron Grützmüller von der Firma Walter, von Grützmüller, Straub und Compagnie, — daß sie die Freundin meiner Cousine ist." „So? und deshalb hast Du Vorhand zum Courmachen?" lachte Romeo." „Sie ist so ganz übel nicht, die Kleine da, viel fraicheur besonders," meinte der junge Katz.

Bald erschienen die Damen, die ihre durchnäßten Anzüge theils mit den ernsten Gewändern der Dechantin, theils mit den lichten rosenrothen oder weißen Kleidern des Fräuleins vertauscht hatten; man scherzte und lachte, bis die Wagen von der wenig über eine Stunde entfernten Burg vorfuhren.

Bei der dort sehr verspäteten Mittagstafel, wo dennoch die Jugend erst zum dritten Gange erschien, kam das Gespräch von dem adligen Gute Haus Föhrenbach auf den Adel im Allgemeinen, und hierbei meinte Baron Romeo, der vollendete Financier müsse immer auch vollendeter Aristokrat sein und Niemand verstehe das besser, als Fould, Financier, Staatsmann und Jockey zugleich, Hofmann obendrein; auch sei es Pflicht der großen Industriellen, dem ältern Adel des Landes sich anzuschließen und so viel als möglich, selbst ohne Rücksicht auf reiche Mitgiften, sich mit ihm zu verbinden. „Bis jetzt aber", sagte der junge Katz, „bis jetzt hat sich der Adel nur umgesehen unter unseren Töchtern und deren reiche Mitgiften gütigst sich gefallen lassen; von umgekehrten Verbindungen, wie par exemple zwischen einem Rothschild und einer Reichsgräfin, hat man eben noch nichts gehört. Uns scheint also doch bei allen diesen schönen Verbindungen die zweite Rolle zugetheilt und unser Geld geht in fremde Hände, voilà tout." Hier erhob Fräulein Wanda ihre Stimme. „Nicht doch," rief sie, „wir gehen voran und an uns mag dann immerhin die alte Aristokratie sich anschließen. So ist es auch in der That, denn es ist doch nicht zu leugnen, daß heute die Rittergutsbesitzer mehr zu Industriellen werden, als die Industriellen zu Landedelleuten alten Schlages. Unter dieser Voraussetzung können wir immerhin den Söhnen der alten Aristokratie unsere Hand reichen, und wir wollen sie, nicht aber sie uns, als Gleichberechtigte ansehen und ihrer mittelalterlichen Vergangenheit nicht weiter gedenken."

„Trotz des hohen Selbstgefühls," bemerkte Baron Romeo, „welches aus diesen Worten spricht, scheint Fräulein Wanda Löwimstein doch starke Sympathieen zu tragen für die hohe Aristokratie, und, ich frage Erlaubniß hinzuzufügen, selbst für das ganz kleine Wörtchen von, wie mich dünkt; ich glaube fast, in dieser Beziehung ist sie mittelalterlich ein wenig." Wanda erwiederte: „Was den Adel mit seinem Wörtchen von betrifft, so muß man die Sachen nehmen, wie sie eben sind; es hat seinen Werth als wohllautende Anrede, als elegante Verzierung der Visitenkarte, als angemessene Decoration des Kutschenschlages, und weshalb sollten wir eine solche Zierde des Lebens, die nun einmal ihre Gültigkeit hat, in starrer Abgeschlossenheit verschmähen! Eine Art Parfum so zu sagen, für das high life unentbehrlich, liegt nun einmal in diesem Adel, und wenn Sie wollen, auch in dem ganz kleinen Wörtchen von. In soweit gebe ich mich gefangen."

„Aber erlauben Sie gütigst, meine Gnädigste" — sagte Maier-Goldheim der Aeltere, oder wie Baron Romeo in seiner französirenden Weise sich auszudrücken pflegte, Maier-Goldheim Vater — „die Virilstimmen sind auch nicht zu verachten; sie sind mir fast lieber als das Wörtchen von, wo mir übrigens nicht gefangen hat genommen, wenn Sie gütigst mal erlauben wollen, sondern welchem ich gefangen habe." Baron Maier-Goldheim war aus seinem früheren Verhältnisse her ein sehr höflicher Mann, und selten sagte, bemerkte oder behauptete er etwas, ohne vorher „um gütiger Erlaubniß" gebeten zu haben. Dann sprach er, der alte Baron, der seinen Adelstitel von Oesterreich her für ansehnliche Betheiligung bei verschiedenen „großartigen Unternehmungen" bezogen hatte, sich des Weiteren dahin aus, wie er die kleine Herrschaft Föhrenbach ganz gern, wenn auch zu exorbitanten Preisen, an sich gebracht hätte, theils um sich zu arrondiren, theils weil eben zwei, anjetzt wegen des weiblichen Besitzes ruhende Virilstimmen daran hafteten, die von früherem weit größerem Arreal, wozu auch Burg Hühnenstein gehört, auf dem Neste hängen geblieben wären; endlich aber, weil Haus und Stallungen wie geschaffen wären zu großartigem Brennerei-, Poudrette- oder sonstigem Betrieb, auch zu Arbeiterwohnungen brauchbar, wogegen allerdings die jetzigen Häuslingswohnungen, wegen ihrer Einrichtung zum eigenen Ackerbau, abgebrochen werden müßten, da für den Arbeiter Wirthschaft auf eigene Hand nicht tauge. Auch die weite Halde, jetzt nur von Haidschnucken bevölkert, eigne sich trefflich zum Kartoffelbau, und die Arbeitskräfte wären hier auf dem Sandboden billig, sehr billig, die Leute wüßten gar nicht, wie unverschämt die Arbeit anderwärts bezahlt würde. Aber bis jetzt wäre Madame allen Anerbietungen taub gewesen.

(Schluß folgt.)